a 20.12.2025

Deutsches Symphonie-Orchester & Robin Ticciati

Sa 20.12.2025

Deutsches Symphonie-Orchester & Robin Ticciati

Abo: Internationale Orchester – 5 Konzerte

In unserem Haus hören Sie auf allen Plätzen gleich gut – auch Husten, Niesen und Handyklingeln. Ebenfalls aus Rücksicht auf Publikum und Mitwirkende bitten wir, von Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung abzusehen. Wir danken für Ihr Verständnis!

3,00 €

Gustav Mahler

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Robin Ticciati Dirigent

Gustav Mahler (1860 – 1911)

Sinfonie Nr. 6 a-moll (1904)

Allegro energico, ma non troppo. Heftig, aber markig
Andante moderato
Scherzo. Wuchtig – Trio. Altväterisch. Grazioso
Finale. Allegro moderato

– Ende ca. 20.55 Uhr –

Einführungen um 18.35 und 19.10 Uhr im Komponistenfoyer

SIGNAL IDUNA

Wir danken für die Unterstützung dieses Konzerts.

Abbild der Welt

Gustav Mahler Sinfonie Nr. 6 a-moll

Entstehung 1903 – 1904
Uraufführung 27. Mai 1906 durch die Essener Philharmoniker und das Utrecht Symphony Orchestra unter der Leitung des Komponisten im Essener Saalbau
Dauer ca. 77 Minuten

Nichts weniger als ein »Abbild der Welt« wollte Mahler mit seinem gewaltigen sinfonischen Kosmos aus neun Sinfonien und dem »Lied von der Erde« schaffen: Angefangen mit dem »Titan« seiner 1. Sinfonie, der im ersten Satz voller Tatendrang die Welt betritt und am Ende zu Grabe getragen wird, um in der gewaltigen Apotheose der 2. Sinfonie aufzuerstehen, bis hin zur fatalen Hoffnungslosigkeit und Resignation im schockierend verlöschenden Schluss seiner 9. Sinfonie. Eine Schlüsselstelle nimmt hierbei die 6. Sinfonie ein, die erst später den von Alma Mahler geprägten Beinamen »Tragische« erhielt. Hier schlägt der Ton vom träumerischen Adagietto der Fünften, einer verträumt entrückten Liebeserklärung an seine Frau, ins Fatale um – vor allem im endspielhaft-apokalyptischen Schlusssatz mit den berühmt gewordenen, schicksalsschweren Hammerschlägen.

»Meine VI. wird Rätsel aufgeben, an die sich nur eine Generation heranwagen darf, die meine ersten fünf in sich aufgenommen und verdaut hat.« Diese Worte schrieb Gustav Mahler an seinen Freund und späteren Biografen Richard Specht im Jahr 1904. Und er sollte Recht behalten: Bis heute steht der Konzertbetrieb der 6. Sinfonie skeptisch gegenüber, sie gehört zu den seltener gespielten Werken Mahlers. Mit ihrem Vorgängerwerk, der nicht zuletzt wegen des Adagiettos populären 5. Sinfonie, verbindet sie zwar der rein instrumentale Charakter, ohne den Rückgriff auf seine »Wunderhorn«-Lieder, die für die Sinfonien eins bis vier prägend sind. Doch während Mahler in der Fünften »den kräftezehrenden Auseinandersetzungen mit der harten Lebensrealität, dem ›Ringen mit der Welt‹ noch einmal entfloh, um in der entrückten Höhenidylle der letzten beiden Sätze Ruhe und Trost zu finden und neue Lebenskraft zu schöpfen, so endet dieser Lebenskampf, der in der Sechsten erneut und noch heftiger entflammt, hier hoffnungslos und katastrophal«, formuliert es der Musikjournalist Attila Csampai in seinem Konzertführer. In grellen Tönen und mit dem größten Orchesterapparat, den er je gebraucht hat, präsentiert uns Mahler ein Werk voller Extreme: zwischen dem süßen Schmelz im Hauptthema des Andante und den »mit roher Kraft« im dreifachen Forte ausbrechenden Akkordballungen im Zentrum des Finales. Nach wellenartigen Aufschwüngen zu höchster Glückseligkeit versinkt alles in der finalen Katastrophe.

Dieses Spannungsfeld spiegelt sich in der bewegten Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Werks wieder. Im Sommer 1903 entstanden die ersten beiden Sätze in Maiernigg am Wörthersee, im Sommer des darauffolgenden Jahres wurde die Sinfonie zum viersätzigen Zyklus komplettiert. Die Publikation im Druck noch vor der Essener Uraufführung am 27. Mai 1906 bedeutete jedoch keineswegs den Abschluss des Kompositionsprozesses. Wie so oft folgten zahlreiche Revisionen des Komponisten, offenbar unter dem Eindruck der Probenarbeiten. Das führte zu einer komplexen Quellenlage, deren Hauptprobleme in der Anzahl der »Hammerschläge« im vierten Satz und der Abfolge der Bin-

LEISE FLÜSTERT ES: "ICH BIN EIN STEINWAY."

Ob forte oder piano – ab sofort kontrollieren Sie selbst Anschlag und Tonvolumen Ihres Steinway Klaviers. Mit dem Dolce Pedal für feinen, leisen Klang erleben Sie noch mehr Klangfülle und Vielfalt im Ausdruck und entlocken Ihrem Klavier Töne, wie es bisher nur bei einem Flügel möglich war.

STEINWAY MODELL K-132. DAS KLAVIER.

STEINWAY & SONS

Maiwald – Klaviere & Flügel im Konzerthaus
Brückstraße 21 · 44135 Dortmund · Tel.: 0231 2 26 96-145
www.steinway-dortmund.de

Maiwald

nensätze liegen. Weist das Autograf des Finales noch fünf nachträglich in die Reinschrift eingetragene »Hammerschläge« auf, ist diese Zahl in der Stichvorlage durch Radierungen auf drei reduziert, die in einer späteren Neuausgabe der Dirigierpartitur auf zwei schrumpfte. Und auch um die richtige Abfolge von Andante und Scherzo tobt bis heute ein erbitterter, teils polemischer Streit.

Mahlers Komponierhäuschen

Zum Komponieren brauchte Mahler absolute Ruhe und ließ sich dafür als kreativen Rückzugsort seine eigenwilligen Komponierhäuschen bauen: kleine, karge Holzhütten, in denen er sich ohne Ablenkung ganz auf den schöpferischen Prozess konzentrieren konnte. Eine dieser Hütten steht in Steinbach am Attersee, hier schrieb er Teile der 2. und die 3. Sinfonie. Ein anderes berühmtes Komponierhäuschen kann bis heute in Altschluderbach bei Toblach besichtigt werden. Hier entstanden, fast am Ende von Mahlers Leben, sowohl das »Lied von der Erde« als auch die 9. Sinfonie. Seine 6. Sinfonie komponierte Mahler hingegen in Maiernigg, und auch dort steht heute noch sein Komponierhäuschen, versteckt im Wald über dem Wörthersee. Sein künstlerischer Mitarbeiter Alfred Roller schrieb damals über Mahlers Tagesroutine: »Muntermacher: Köpfler in den Wörthersee, dann war nur die Arbeit wichtig. Bis zum Mittag hat an den Sinfonien und Liedern gearbeitet, dann Mittagessen mit Familie, nachmittags Spaziergang Aktivitäten. Begleitung: Familie, bestand aus Alma und den beiden Kindern.«

Ähnlich spannungsgeladen wie die Entstehung erweist sich die Rezeptionsgeschichte: Kaum ein Werk der Musikgeschichte hat derart grundlegende Wandlungen in der Beurteilung erfahren wie Mahlers 6. Sinfonie. Anfangs war sie geprägt durch das Unverständnis der Zeitgenossen, die das Werk mit Vokabeln wie »Höllenlärm« oder »Erdbeben-Sinfonie« attribuierten. Ein Rezensent schrieb 1907 im Wiener »Fremdenblatt«: »Abscheu und Faszination liegen nicht nur eng beieinander, sondern bilden vielfach eine eigene Melange: [...] gleich ohrenmörderisch hat der geniale Klangwüterich bisher noch nie gewaltet.« Zudem gab es Versuche, das Werk aus der frühen Mahler-Biografik heraus zu deuten. Dem leistete vor allem Mahlers Frau Alma in ihren »Erinnerungen« Vorschub, indem sie drei Schicksalsschläge im Leben des Komponisten – der Tod der älteren Tochter, die Demission als Direktor der Wiener Hofoper sowie die Diagnose eines Herzleidens – mit den drei »Hammerschlägen« im Finale verknüpfte. Das Mahler-Bild der Nachkriegszeit versuchte dann, die 6. Sinfonie im historischen Kontext zu deuten: Der Künstler wird hier zum Propheten, dessen Werk die Katastrophen gleichsam vorwegnahm, die seit dem Jahr 1914 über die Menschheit hereinbrachen. Seit den späten 1970er-Jahren regte sich allerdings Skepsis gegen diese Sichtweise, sie machte zunehmend einer historisch-wissenschaftlichen Sichtweise Platz, in deren Zentrum die Werkanalyse steht.

Kompositorisch nähert sich Mahler in seiner Sechsten am stärksten der klassischen viersätzigen Form. Dies ganz besonders im ersten Satz, einem traditionellen Sonatenhauptsatz mit Exposition, Durchführung und Reprise. In krassem Gegensatz dazu steht das musikalische Material, aus dem Mahler diese Formen gestaltet. Seine revolutionäre Radikalität wirkte zur Zeit der Komposition neuartig, wenn nicht gar fremdartig in der Welt der Sinfonie. Der Grundkonflikt der Sechsten – triumphiert das Leben oder der Tod? – wird bereits im Gegensatz von erstem und zweitem Thema im Kopfsatz thematisiert: Das

Voranschreiten des Todes in einem unaufhaltsamen Marschrhythmus kontrastiert mit einem musikalischen Porträt seiner Frau Alma in einer eindringlichen Streichermelodie. Seine Auflösung erfährt dieser Gegensatz im Finale, einem mit 30 Minuten ungewöhnlich langen Satz. Mahler eröffnet diesen mit einer langsamen Einleitung aus einem Mosaik völlig unterschiedlicher Themen und Strukturen, schroffer Abstürze und exzessiver Sprünge, flimmernder Tremolos und bis an die Grenzen getriebener dynamischer Extreme. Nach dieser Introduktion mit albtraumhaften Zügen nimmt Mahler den Marsch wieder auf, der am Anfang des ganzen Werks stand. Im weiteren Verlauf steigert sich die Musik im Streben nach dem Triumph immer wieder zu gewaltigen Höhepunkten, bevor die brutalen »Hammerschläge« ein negatives Ausrufezeichen setzen. Am Ende der Coda senkt sich schließlich der a-moll-Akkord über die endspielhafte Szenerie.

Instrumenten-Symbolik

In der 6. Sinfonie zeigt sich ein Topos, das Mahlers gesamtes Schaffen durchzieht: Leben und Sterben, Tod und Auferstehung. Und damit war er nicht allein, denn das Fin de siècle war von Tod, Untergang, apokalyptischen Visionen und Erlösung fasziniert. Bei Mahler begegnen wir diesen Themen in zahlreichen Werken, z. B. im Titel der »Auferstehungssinfonie«, die mit der sogenannten »Totenfeier« beginnt. Und für diese beiden Sphären, das Leben vor und nach dem Tod, setzt Mahler zwei ganz besondere Instrumente ein: das mal majestätisch, mal bedrohlich dröhnende Tamtam, ein asiatisches Becken, das einem Gong ähnelt (im Gegensatz zu diesem aber keinen Buckel in der Mitte hat), für den Tod, und Glocken bzw. glockenähnliche Schlaginstrument für die Auferstehung, so wie die Herdenglocken seiner 6. Sinfonie.

Zwischen Kopfsatz und Finale stehen die beiden Binnensätze: Im Andante erklingt eines von Mahlers schönsten Streicherthemen. Es ist wie eine Oase nach den Spannungen und Konflikten des vorangehenden Marsches, der mit dem »Alma«-Thema optimistisch in A-Dur endet. Dieser wundervolle langsame Satz bekräftigt die Hoffnung, dass das Leben weiterhin siegen könne. Zudem erinnert er uns an eine friedliche und beschauliche Welt der Natur. Einen kurzen Ausblick darauf gab es schon im ersten Satz im Klang der Herdenglocken, die Mahler wie folgt assoziierte: »Der Glockenton der grasenden Herden ist das letzte, was der Mensch hört, wenn er zu den einsamen Gipfeln der Alpen aufsteigt.« Die Herdenglocken sind in den Stürmen des Finales zwar noch mal zu hören. Doch dann ist bereits klar, in welchen Abgrund die Musik uns unwiderruflich reißt. Etwaige Zweifel daran wischt schon die Eröffnung des Scherzo hinweg. Zunächst glaubt man erneut den Marsch des ersten Satzes zu hören. Doch Mahler hat den Marschrhythmus zu einem Tanz im Dreiertakt umgeformt: Er ist zu einem Totentanz geworden. Im Pianissimo schließt der Satz, Pauken und Kontrabässe deuten bereits die Zieltonart des Finales an: a-moll.

Gehört im Konzerthaus

Mahlers Sinfonie Nr. 6 war im Konzerthaus zuvor u. a. von den Bamberger Symphonikern unter Jonathan Nott, dem Orchestra Filarmonica della Scala unter Riccardo Chailly und zuletzt in einem gemeinsamen Konzert der Münchner Philharmoniker und des Israel Philhamonic Orchestra unter Lahav Shani zu hören.

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der »Süddeutschen Zeitung« als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Eine beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, der Einsatz für Musik der Gegenwart und regelmäßige Repertoireentdeckungen zeichnen es ebenso aus wie der Mut zu ungewöhnlichen Musikvermittlungsformaten. Innovative Impulse setzte das DSO etwa mit Elektro-Projekten, der Produktion aufsehenerregender Musikfilme sowie durch interdisziplinäre Kooperationen und die Zusammenarbeit mit Ensembles der freien Szene. Seine moderierten »Casual Concerts« mit Lounge und Live-Act schlagen seit 2007 erfolgreich die Brücke zwischen Club und Klassik, seit 2014 bringt es Laien- mit Profimusikerinnen und -musikern zu Berlins größtem Spontanorchester, dem Symphonic Mob, zusammen. In der Saison 2023/24 sorgte das DSO mit einer Initiative feministischer Musikpolitik unter dem Motto »Kein Konzert ohne Komponistin!« weltweit für Furore; 2024/25 unterstrich es im Rahmen seiner Kooperation mit der Kampagne des Deutschen Bühnenvereins »Orchester für die Demokratie« seine Positionierung für eine offene Gesellschaft und das Eintreten für marginalisierte Gruppen. Diesem Selbstverständnis bleibt sich das DSO auch in der Spielzeit 2025/26 treu, die unter dem Titel »Afrodiaspora – Composing While Black« Musik afrodiasporischer Komponistinnen und Komponisten ins Zentrum rückt. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester, 1956 wurde es in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher, Tugan Sokhiev und Robin Ticciati waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Ab Herbst 2026 steht der Japaner Kazuki Yamada als neunter Chefdirigent an der Spitze des DSO. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC), die von Deutschlandradio, der Bundesrepublik Deutschland, dem Land Berlin und dem Rundfunk Berlin-Brandenburg getragen wird.

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin im Konzerthaus Dortmund
Das DSO spielte schon zum Eröffnungswochenende des Konzerthaus Dortmund unter der Leitung von Kent Nagano und kehrte 2005 und 2022 zurück.

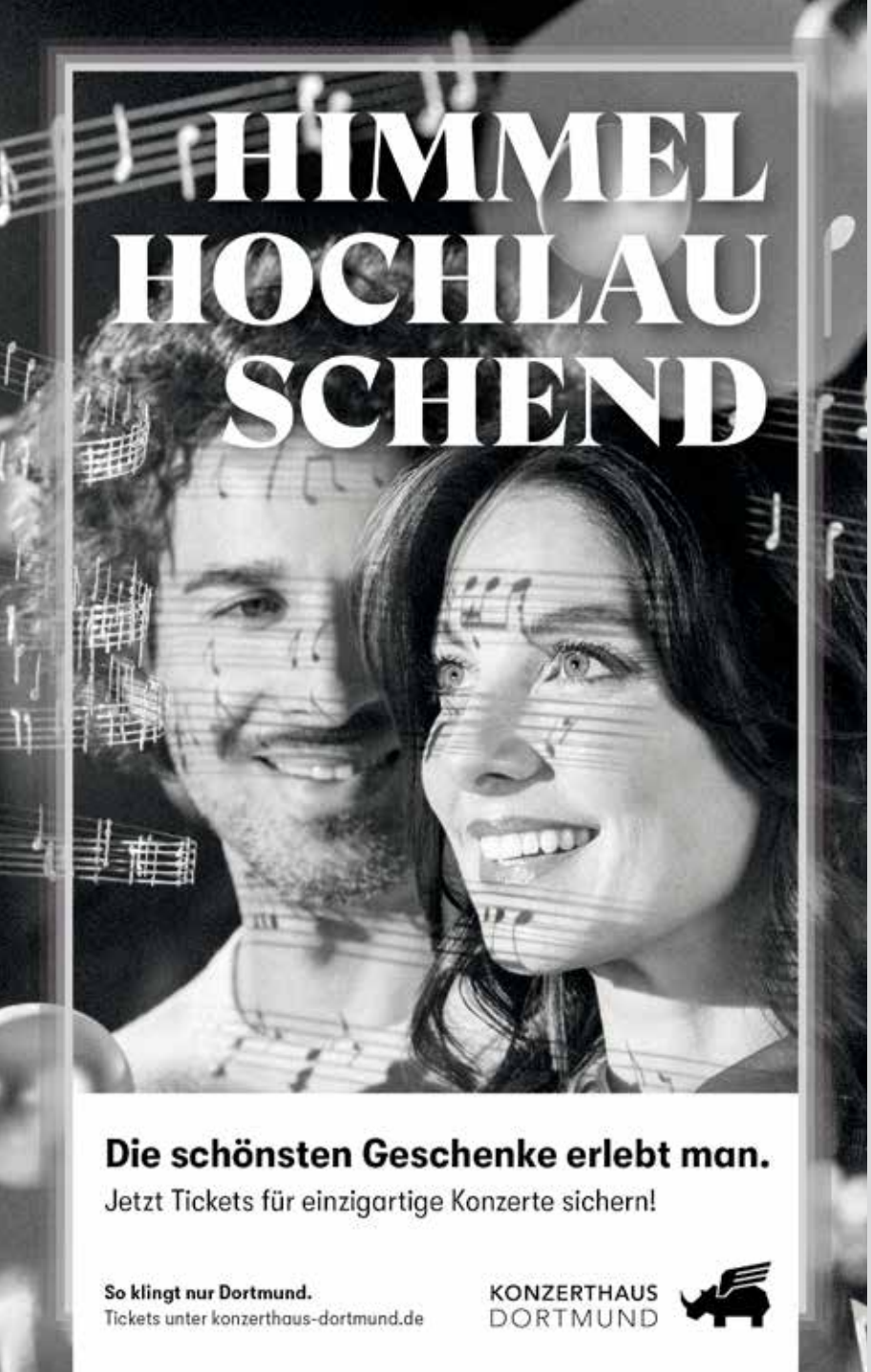
Robin Ticciati

Robin Ticciati OBE ist Musikdirektor der Glyndebourne Festival Opera und Ehrenmitglied des Chamber Orchestra of Europe. Von 2017 bis 2024 war er Musikdirektor des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin und von 2009 bis 2018 Chefdirigent des Scottish Chamber Orchestra. Er ist regelmäßiger Gast beim London Philharmonic Orchestra, beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und beim Budapest Festival Orchestra. Höhepunkte der letzten Zeit waren Auftritte mit den Berliner Philharmonikern, den Wiener Philharmonikern, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem Gewandhausorchester Leipzig, der Staatskapelle Dresden, der Tschechischen Philharmonie, dem Schwedischen Radio-Sinfonieorchester und dem London Symphony Orchestra. In den USA trat er mit dem Cleveland Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic, dem Philadelphia Orchestra und dem San Francisco Symphony Orchestra auf.

In dieser Saison gibt Robin Ticciati sein Debüt beim Orchestre Philharmonique de Radio France, beim Pittsburgh Symphony Orchestra und beim Montreal Symphony Orchestra; er kehrt zu den Wiener Philharmonikern, dem Swedish Radio Symphonie Orchestra, der Tschechischen Philharmonie, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Rotterdam Philharmonic Orchestra zurück. Er dirigiert »Dialogues des Carmélites« bei seinem Hausdebüt an der Wiener Staatsoper und leitet eine Neuproduktion von »Tosca« in Glyndebourne.

Robin Ticciati wurde in London geboren und ist ausgebildeter Geiger, Pianist und Schlagzeuger. Er war Mitglied des National Youth Orchestra of Great Britain, als er sich im Alter von 15 Jahren unter der Anleitung von Sir Colin Davis und Sir Simon Rattle dem Dirigieren zuwandte. Er hat die Position des Sir Colin Davis Fellow of Conducting an der Royal Academy of Music inne und wurde für seine Verdienste um die Musik im Rahmen der Queen's Birthday Honours (2019) als Officer des Order of the British Empire (OBE) ausgezeichnet.

Robin Ticciati im Konzerthaus Dortmund
Nach seinem Konzerthaus-Debüt 2011 mit dem Mahler Chamber Orchestra kehrte Robin Ticciati 2022 mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und Solist Leif Ove Andsnes sowie 2023 mit dem Wiener Symphonikern und Gautier Capuçon nach Dortmund zurück.



Weiterhören

Unsere Tipps für Ihren nächsten Konzertbesuch

Tief eintauchen

Ein Abend voller poetischer Klangwelten und leidenschaftlicher Virtuosität: Yunchan Lim interpretiert Schumanns lyrisches Klavierkonzert a-moll. Anschließend taucht das Royal Concertgebouw Orchestra unter Jakub Hrůša mit den sinfonischen Dichtungen von Dvořák und Suk in die böhmische Klangwelt.

Fr 16.01.2026 19.30 Uhr

Ein Paar, zwei Perspektiven

Viel wurde geschrieben über die Beziehung zwischen Robert und Clara Schumann, die Claras Vater Friedrich Wieck um jeden Preis verhindern wollte. Dieses Konzert mit dem Kammerorchester Basel und der Pianistin Alexandra Dovgan lässt nur die Musik sprechen und stellt die Klavierkonzerte des Ehepaars gegenüber.

So 01.02.2026 16.00 Uhr

Apokalypse im Konzertsaal

Wenn Musik das Jüngste Gericht deutet, entsteht ein Werk von überwältigender Klangfülle und visionärer Kraft. Unter der Leitung von Manfred Honeck erwecken die rund 200 Musikerinnen und Musiker des NDR und MDR mit hochkarätigen Solistinnen und Solisten Franz Schmidts Oratorium »Das Buch mit sieben Siegeln« zum Leben.

So 03.05.2026 19.00 Uhr

Texte Bjørn Woll

Fotonachweise
S. 06 © Marco Borggreve
S. 14 © Kai Bienert
S. 18 © Benjamin Ealovega

Herausgeber Konzerthaus Dortmund
Brückstraße 21, 44135 Dortmund
T 0231 – 22 696 200, www.konzerthaus-dortmund.de

Geschäftsführer und Intendant
Dr. Raphael von Hoensbroech

Redaktion Marion Daldrup, Nicole Richter

Konzeption Kristina Erdmann

Anzeigen Marion Daldrup, T 0231 – 22 696 213

Druck druckpartner GmbH

Wir danken den beteiligten Künstleragenturen und Fotografen für die freundliche Unterstützung. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Bildquellen ausfindig zu machen. Rechteinhaber bitte melden.

Druckfehler und Änderungen von Programm und Mitwirkenden vorbehalten.

Unsere Umwelt liegt uns am Herzen, deshalb verpflichten wir uns zu verantwortungsbewusstem Handeln. Alles über unsere Maßnahmen unter konzerthaus-dortmund.de/nachhaltigkeit

KONZERTHAUS
DORTMUND